

Fenster unseres Baues als fernes Ganzes ragen sehen, hätten wir nach dem Gesagten jetzt verschiedene Wahlmöglichkeit. Sehen wir doch dort bald einfache Klumpen von Sternen, bald gegliederte Massen, bald gar jene märchenhaften Spiralen. Welche Form hat da unser System bevorzugt, als es sich aus seinem Nebelembryo formte?

Um diese Frage zu lösen, muß man sich zunächst eine bestimmte perspektivische Folge aus den genannten beiden Standpunkten, dem äußeren und inneren, vergegenwärtigen. Wir sind in unserer philosophischen Betrachtung von dem Grundbilde einer oben und unten abgeflachten Gaslinse ausgegangen. Denken wir uns auch für ein daraus entwickeltes Fixsternsystem einmal diese Linsenform als das zunächst am einfachsten Gegebene; auch alle jene komplizierteren Systemgestalten wie Reifen- oder Spiralsysteme werden doch, da diese Reifen und Spiralen in der Äquatorebene liegen, der linsenförmigen Grundgestalt immer im ganzen nahe bleiben. Eine solche Sternlinse würde, von außen besehen, stets gegen die Mitte eine Zunahme der Helligkeit zeigen, während ein Beobachter in ihrer Mitte die größte Helligkeit ringartig verteilt sähe über einen bestimmten größten Horizontkreis. Diese größere Helligkeit wäre in beiden Fällen ein notwendiges perspektivisches Produkt der größeren Zusammendrängung der Sternpunkte, doch infolge des verschiedenen Standpunkts mit verschiedenem Resultat. Ein einfaches Beispiel mag das erläutern. Wenn wir uns den Zwischenraum zweier aufeinandergepaßten großen Uhrgläser mit leuchtendem Seewasser gefüllt denken, wobei die gleichmäßig im Wasser verteilten mikroskopischen Leuchttiere, etwa die Leuchtbazillen des Milchmeeres, die Sterne dieses kleinen Weltbildes oder Mikrokosmos vorstellen sollen, so würde ein außerhalb des Glases befindliches Auge in jeder Stellung des Behälters die größte Helligkeit in der Nähe des Mittelpunktes wahrnehmen, weil dort, auch bei gleichmäßiger Verteilung, wegen der Dicke der Schicht die meisten Lichtpunkte nebeneinander auftreten müssen. Ein im Mittelpunkt des Gefäßes befindliches Auge hingegen würde die größte Helligkeit in einem die Linse umgürtenden Ringe wie in einer Milchstraße gesammelt erblicken. In der That sehen wir nun bei vielen Sternhaufen die stärkste Leuchtkraft in der Mitte. Umgekehrt aber gewahren wir in einer bestimmten Richtung unserer eigenen Fixsterninsel, in der Wölbung unseres Systembaus, wirklich eine Milchstraße, das heißt: ein leuchtendes Band, in dem unsäglich große Massen von Fixsterne sich so zueinander drängen, daß eine Art leuchtenden Nebelstreifs entsteht, der uns im engeren rings um den Himmelsdom herum umgürtet. Schon der große Kant hat auf diese wunderbare Bestätigung hingewiesen und aus der Existenz der Milchstraße einfach abgeleitet, daß wir uns in einem wesentlich linsenförmigen Sternsystem befinden müßten. Gegen die Logik des denkshärfsten neueren Philosophen, der in seiner Zeit auch ein genialer Naturkenner war, läßt sich nichts einwenden. In neuerer Zeit ist nur öfter betont worden, daß unsere Milchstraße eigentümliche Un-